



Alltag reloaded

dian - 6.2.2006 um 18:22

Q will also neue Texte haben?

Rein zufällig haben Che und ich gerade was zusammen geschrieben. (Also eigentlich ist der Text von Che, aber ich hab ihn dann ein bisschen tiefergelegt und noch ein paar eigene Gedanken mit einfließen lassen.)

[CENTER]wir können es schaffen
wenn wir all unseren mut zusammen nehmen
uns nicht wie Spießer zu benehmen
wir können es schaffen
ihm zu entkommen dem Monster
wir können frei sein wie Vögel
wir müssen nur lernen zu fliegen
und uns nicht zu verbiegen [/CENTER]

Jeden Abend schläft er mit diesen tröstenden Gedanken ein. Doch davor grübelt er jedes mal stundenlang darüber nach, wie er endlich entkommen könnte

Ihr denkt jetzt vielleicht, das ist bestimmt wieder so ne Geschichte über einen Häftling, der irgendwo ausbrechen will. Und irgendwie trifft das auch zu. Er will ausbrechen - allerdings nicht aus einem Gefängnis im herkömmlichen Sinne. Es geht um etwas völlig anderes. Es geht um ein Gefängnis ohne Gitterstäbe und Zellen. Ein Gefängnis, dem man viel schwerer entkommen kann als Wachhunden und gut sichtbaren Selbstschussanlagen.

Es geht um das Gefängnis in den Gedanken der Menschen, das von scheinbar so harmlosen, unauffälligen Dingen gesichert wird wie den täglichen Schulaufgaben, Werbespots oder der amerikanischen Musikindustrie...

Das gnadenlose Gefängnis des Alltags.

PIEP . PIEP . PIEP... Und da war es wieder, dieses nervige Geräusch, das er über alles hasste. Das Piepen seines nervtötenden Weckers. Verbote eines weiteren Tages in der Hölle der Ahnungslosen.

Jetzt muss er aufstehen und sich anziehen, wie man es von einem anständigen Sklaven verlangt. Wie es die Gesellschaft von ihm verlangt. Und seine Eltern.

Also quält er sich misstrauisch hoch, schlappt routiniert zum Badezimmer, um sich zu erleichtern und mit klarem kaltem Wasser zu erfrischen. Mehr aus Gründen der Gewohnheit, als aus dem ehrlichen Wunsch heraus, für die anstehenden Pflichten des Tages gewappnet zu sein.

Kurze Zeit später sitzt er am Frühstückstisch und prügelt sich die mehr oder weniger gut schmeckenden Cornflakes rein. Die gesunde Sorte mit den extra vielen Früchten - für ein langes, erfolgreiches Leben, wie es die Werbung fast schon drohend verspricht.

Dann heißt es Tasche packen und ab in die Bahn, um ja nicht zu spät in die Schule zu kommen.

„Schule“ - Er fand dieses wohlklingende Wort ja eigentlich ziemlich verharmlosend. So etwas wie „Gehirnwäsche-Amt“ oder „Erziehungsanstalt“ schien ihm ungleich passender zu sein. Beim Hören des Wortes „Anstalt“ schossen einem jedenfalls sofort Bilder von festgeschnallten Menschen, kalten Korridoren und beengenden Vorschriften ins Hirn. Und Schule war im Grunde nichts anderes – nur, dass die Fesseln hier nicht sichtbar waren, an den Wänden bunte Bilder hingen, und auch sonst alles Erdenkliche unternommen wurde, um den Anstaltsalltag wie ein völlig freiwilliges, einzig dem Wohl der Kinder dienendes Bildungs-Schlaraffenland darzustellen.

Doch welcher einigermaßen normale junge Mensch ging heutzutage schon motiviert und glücklich zur Schule?

Wer außer einem bekennenden Masochisten empfand Vergnügen daran, von einem elektronischen Weckruf aus dem Schlaf gerissen zu werden und jeden Morgen wie ein abgerichteter Hund in einen Zug oder Bus voller übelgelaunter Leidensgenossen zu hetzen, dort bemüht teilnahmslos auf den Boden zu starren und sich auf jede Menge Arbeit und anstehenden Ärger zu freuen?

Menschen lieben von Kindesbeinen an ihre Freiheit. Doch dort in diesem Gebäude wurde ihnen tagtäglich beigebracht, sie zu hassen und als etwas Unnatürliches zu empfinden, das nie für sie bestimmt gewesen ist.

Vielmehr sollen sie lernen, Freude an Leistung und Mühe zu empfinden. Denn Leistung bringt Geld, und Geld brauchen sie früher oder später alle, um in der konsumgeilen Gesellschaft, in der sie aufwachsen, mithalten zu können.

In einer Welt, wo alles immer schneller, leistungsstärker und billiger werden muss. Computer, Autos, Kaffeemaschinen... und natürlich die Menschen. Auch die hatten schließlich längst Preisschilder umhängen, und manchmal gab es sie sogar im Sonderangebot.

Wie auch immer, er sitzt jetzt jedenfalls in dieser Bahn, die ihn in seine Anstalt bringen soll.
Und wenn er einfach nicht hingehen würde?, hatte er sich schon des öfteren überlegt.
Wenn er einfach mitten auf dem Schulweg kehrt machen und in die andere Richtung laufen würde?
Was dann?
Ja, was dann?

Vermutlich würde ihm die sonst so friedlich wirkende Gesellschaft dann recht schnell ihr wahres Gesicht offenbaren.
Dann würde sie die Zähne fletschen und drohend ein paar ihrer hunderttausend Krallen ausfahren. Und diese hinter all dem scheinheiligen Geschwätz von „Kultur“ und „Demokratie“ verborgene Fratze zeigte sich längst nicht nur ihm, sondern allen, die auch nur einen falschen Schritt machten und die Welt außerhalb des ausgetretenen Trampelpfades erkunden wollten.
Allein schon der Gedanke daran, die Angst vor den Konsequenzen, sorgt dafür, dass wir uns in Acht nehmen und jeden unserer Schritte zweimal überdenken.
Und so springen die dressierten Seehunde jeden Tag aufs Neue durch den Feuerreifen in der großen Arena... selbst dann noch, wenn ihnen längst niemand mehr zusieht und sie unbemerkt über den Wassergraben in die Freiheit entkommen könnten.
Doch Freiheit ist ähnlich wie Schwimmen etwas, an das man sich erst einmal gewöhnen muss... und genau das fällt den modernen Menschen ungemein schwer, denn man lässt ihnen erst gar keine Möglichkeit dazu.
Nichtschwimmer, denen man aus Angst, sie könnten ertrinken, jeden Kontakt mit dem Wasser verbietet, werden nie lernen, im Meer zu überleben. Und das sollen sie auch gar nicht.
Stattdessen werden ihnen fürsorglich die kleinen, hilfreichen Kniffe beigebracht, um vom Wärter einen größeren Fisch gereicht zu bekommen als ihr Nachbar. Denn für ein Leben im Zoo genügt das vollauf.

Mittlerweile wie ferngesteuert aus der Bahn gestiegen und um die Ecke gebogen, werden seine Gedankengänge abrupt unterbrochen, als er ein paar Mädchen aus seiner Klasse über den Weg läuft.
Grund genug, sich mit ihnen wie so oft über Gott und die Welt zu unterhalten. Oder besser gesagt, über Hausaufgaben und den Vertretungsplan, denn nur daraus schien die Welt an Vormittagen wie diesem für die meisten seiner Gesprächspartner zu bestehen.
Und wie so oft wundert er sich, wieso sie sich in der Öffentlichkeit alle so oberflächlich benehmen, und ob sie tief drin in ihrem Kopf auch so oberflächlich sind oder nur weitaus besser schauspielern können als er.
Einmal mehr wird ihm bewusst, dass es ihm eigentlich mit nahezu allen aus seiner Klasse so geht. Dass er sie alle nur oberflächlich kennt... vielleicht so ähnlich wie Gladiatoren ihre Trainingspartner, die sie auch gar nicht näher kennen lernen möchten, weil sie sich irgendwann im Dienst des blutgierigen Publikums gezwungen sehen könnten, ihnen ohne Mitleid den Kopf abzuschlagen.
Die Schule bereitet schließlich schon im Kleinen vor, was später auch im großen Leben verlangt werden würde: Das Zusammenarbeiten mit Menschen, die einem eigentlich am Arsch vorbeigehen, für eine Sache, die einem eigentlich nichts bedeutet, mit dem Ziel, darin besser zu sein als andere, die einem eigentlich herzlich egal sind.
Da war Oberflächlichkeit fast schon vorprogrammiert.
Wobei viele sicher andere Vorstellungen davon haben als er, was das Wort „oberflächlich“ bedeutet.
Für ihn heißt es so viel wie, dass er zwar in der Pause mit seinen Mitschülern Skat spielen würde, aber niemals mit ihnen über die Dinge reden konnte, über die er mit Menschen, mit denen er gemeinsam in einer Anstalt gefangen gehalten wurde, eigentlich gerne sprechen wollte.
Über Fluchtpläne, über Widerstand, oder einfach über seine alltägliche Abscheu vor diesem Leben im Kreis oberflächlicher Gladiatoren, das ihn zunehmend schwarz sehen lässt für die Zukunft.

In der Schule angekommen wird erst mal weiter gedöst, bis der Unterricht anfängt. Dann muss er die Lauscher auf Empfang stellen und sich, statt sich eigene Gedanken zu machen, einen riesigen Haufen unendlich mal durchgekauter Scheiße einflößen lassen.
Als kleines Beispiel sei nur mal das Thema „Glück“ erwähnt, das die Klasse gerade in Ethik behandelt. Natürlich nicht ihr eigenes Glück, sondern das Glück von irgendwelchen vermoderten griechischen Philosophen, die sich vor einigen tausend Jahren schon so viele Gedanken darüber gemacht haben, dass man diese heute praktischerweise nur noch durch den Kopierer jagen und auswendig zu lernen braucht.
Anschließend wird dann noch krampfhaft versucht, eine Definition für „Glück“ aufzustellen. Und es erscheint ihm, als ließe man den Häftling eines Konzentrationslagers aus purem Sadismus einen Aufsatz über das Thema „Freiheit“ schreiben.
Glück ist das, was Anarchisten wie er nie haben können in diesem System. Aber gut, dass man darüber geredet hat. Gut, dass man in Geschichte über den Kommunismus redet und in Religion über Nächstenliebe.
Letztlich sind es jedoch nur Phrasen. Vergängliche Gedankenspiele, die dazu verdammt sind, diese Anstalt nie zu

verlassen, weil sie sich im engmaschig drum herum gespannten Stacheldraht verfangen und gnadenlos in Stücke gefetzt werden, noch ehe ihre Samen in Freiheit hoffnungsvolle Früchte tragen könnten.

Man speichert die Definition von Glück eben irgendwo im Hinterkopf ab, um sie bei Bedarf herunterbeten zu können wie das Periodensystem oder irgendwelche Deklinationstabellen.

Dann ertönt die Pausenglocke, und man darf sich in dem wohligen Gefühl sonnen, sich wieder ein wenig weiterentwickelt zu haben.

Wie jeden Tag geht er dann in der großen Pause in den benachbarten Supermarkt, um sich dort beim Bäcker einen Zupfkuchen zu holen.

Und in den anderen Pausen spielt er dann mit den anderen Skat und jede Woche die selben Fächer und jeden Tag die selben Gesichter und jeden Tag tropft ein weiterer Tropfen in den Kessel mit jeder scheiß Bemerkung von Lehrern oder Schülern, die angesichts des bedrohlich immer näher rückenden „Ernst des Lebens“ zunehmend häufiger werden.

Und er fühlt, auch wenn er für Außenstehende biegsam wie eine vereinzelte Weide im Wind wirken mag, wie sich das angestaute Volumen dieses Kessels innerlich langsam dem kritischen Punkt nähert. Er hofft, dass bald etwas passiert, was den Kesseldruck wieder normalisiert, denn sonst kann er für nichts garantieren.

Lieber zerstört er, was ihn zerstört, bevor er zulässt, dass es ihn zerstört... und er merkt, dass er es zerstören muss, wenn der innere Druck eine bestimmte Marke überschreitet.

Dieses Leben - dieses unmenschliche Korsett des Alltags, das ihm die anderen übergestülpt haben - Wie gerne würde er es zerschmettern und jedem ins Gesicht schlagen, der es ihm jemals wieder anzulegen versuchte.

Doch Wut hat in dieser Gesellschaft keinen Platz.

Wer wütend ist und sich mit Gewalt gegen etwas wehrt, gilt als asozial und kommt in eine noch viel schlimmere Anstalt als diese. Ganz egal, wie berechtigt die Wut auch sein mag.

Wut wird von zivilisierten Menschen nicht geduldet.

Zivilisierte Menschen??

Er fühlt, dass er dringend eine Pause braucht, oder zumindest einen Ort der Ruhe, aus dem er Erholung und neue Kraft schöpfen kann. Ein Asyl, das dafür sorgt, dass er vorerst nicht zu zerstören braucht.

Und so reist er wie so oft in Gedanken an diesen Ort, während sein Körper auf einem harten Stuhl sitzt und hin und wieder eine Bewegung ausführt, um zumindest den Anschein zu wahren, dass er noch hier beim täglichen Beschallungsritual verweilt.

Doch in Wahrheit badet er längst fernab von hier in einer geheimen Kraft-Quelle, und hofft dabei, dass auch die anderen bald eine solche Quelle finden mögen... denn sonst ist der Untergang der Menschheit nur noch eine Frage der Zeit.

Eine seiner Lieblings-Quellen heißt „Freundschaft“.

Das, was möglich sein würde zwischen den Menschen, wenn ihnen nur endlich jemand begreiflich machen könnte, dass sie die völlig falschen Götter anbeteten. Eine heilige Freundschaft, für die sie genauso selbstverständlich zu Opfern bereit wären, wie sie sich heute acht Stunden am Tag für ihre Karriere und ihr Auto aufopfern.

Aber in der heutigen Welt ist es schwer, eine so enge Freundschaft aufzubauen, denn viele der guten alten Werte sind inzwischen verloren gegangen. Werte, die man eigentlich um jeden Preis hätte bewahren müssen. Doch der Kapitalismus ließ sie längst skrupellos ersetzen - durch Karrieregeilheit, Konkurrenzdenken und Klingeltöne.

Man geht in die Schule, um für's Leben zu lernen, wie sie es ihm immer wieder erklärten. Und übersetzt bedeutet „Leben“ bei ihnen: Für eine materiell abgesicherte Zukunft, für Wohlstand und die Garantie, dass auch morgen noch pünktlich der Wecker bimmeln wird.

Kein Wort über Freundschaft und Liebe in der Schule. Kein Wort über Freiheit, außer, wenn man mal einen altmodischen Quellentext über irgendeinen längst niedergeschlagenen Bauernaufstand liest oder gemeinsam mit dem Lehrer eine scheiß Begriffs-Definition zu finden versucht.

Und so ist es kein Wunder, dass die Anzahl derer, die so denken wie er, immer geringer wird, denn es fehlen die Vorbilder, es fehlt der Tritt in den Arsch.

Jeden Morgen tritt einem der Wecker in den Arsch, damit man seine Pflicht erfüllt und dem heiligen Fortschritt dient.

Aber wer tritt einem in den Arsch, um einen daran zu erinnern, was im Leben wirklich zählt?

Wer verpasst einem einen Arschtritt im Namen von Liebe und Freiheit?

Wer ermahnt einen dazu, den Wecker klingeln zu lassen... einfach nicht länger darauf zu reagieren und stattdessen den Alltag zu bestreiken?

Niemand tut das.

Aber er möchte es so gerne tun, wenn er zurückkehrt von seiner Reise und wieder die Augen öffnet. Dann will er sie endlich alle aufklären. Seine Mitschüler genauso wie die Lehrer, jene studierten Sklaven des Systems, die andere Sklaven ausbilden und zuweilen sogar noch glauben, ihnen damit etwas Gutes zu tun.

Und eines Tages wird es sie dann geben, diese bessere Welt, von der er in nahezu jeder Schulstunde träumt.

Wenn doch nur ein paar mehr erkennen würden, wie sehr sie alltäglich verarscht werden. Verarscht von den Typen, die einen höhere soziale Stellung haben als andere, und verarscht von dem ganzen scheiß System.

Aus Menschen werden seelenlose Maschinen. Und die meisten finden das noch nicht einmal schlimm, so lange sie als Maschinen nur genug Arbeit haben und gutes Geld verdienen...

DING DONG.

Endlich dieses erlösende Geräusch der Schulklingel. Das Zeichen der Freiheit. Die Erlaubnis, sich für ein paar Stunden der behördlich verordneten Gleichschaltung entziehen zu dürfen. Zumindest bis zum nächsten Morgen, wenn wieder der Wecker klingelt, und er wieder aufstehen muss, um einen Alltag zu durchleben, den er so nie gewollt hat. Aber keiner hat ihn je nach seiner Meinung gefragt. Und keiner wird ihn jemals danach fragen.

PIEP . PIEP . PIEP

Unmensch - 6.2.2006 um 21:30

[B][I]Unmensch[/I]/[B]

Oh ja, diesen Text kann ich ebenso blind unterschreiben, wie die Unity-Philosophie und würde es vermutlich in 100 Jahren noch nicht bereuen.

Wirklich gut geworden, gut getroffen - die Wahrheit in Bildern. Insbesondere der morgendliche Weckerdienst ist mir bekanntermassen ein grosses Dorn im Auge. Im Grunde müsste das jedem so ergehen, so schlüssig wie das Ganze ist. Wieso kapiert das nur niemand? Kann man mal eine Studie zur Forschung der Massenreaktion solcher brillanten Schriftstücke in Auftrag geben? Würde mich interessieren.

Wie auch immer, mir gefallen diese vielen aneinander gereihten Buchstaben sehr.

... - 7.2.2006 um 06:57

Ich hätte jetzt noch einen kleinen Amoklauf oder so etwas mehr optimistisches erwartet so gegen Ende.

Aber jedes Mal, wenn ich hier jüngere Leute von der Penne reden höre oder schreiben, frage ich mich wirklich, welches Glück ich hatte, vor über zwanzig Jahren zur Penne gehen zu können, das ist wirklich noch was anderes gewesen. da waren die Fronten klar.

Da die Lehrer - Hier wir, die Schüler.

Das sorgte dann schon für einen ganz anderen solidarischen Umgang untereinander.

dian - 7.2.2006 um 12:25

@ Unmensch:

Zitat

Im Grunde müsste das jedem so ergehen, so schlüssig wie das Ganze ist. Wieso kapiert das nur niemand? Kann man mal eine Studie zur Forschung der Massenreaktion solcher brillanten Schriftstücke in Auftrag geben? Würde mich interessieren.

Wer mag, kann den Text ja mal ausdrucken und ihn in seiner Erziehungsanstalt ans schwarze Brett oder sonstwo hin heften. Würde mich schon interessieren, ob das dann irgendwelche Kreise zieht, und ob man wegen sowas von der Schule fliegen kann. ☐

@ Arne:

Zitat

welches Glück ich hatte, vor über zwanzig Jahren zur Penne gehen zu können, das ist wirklich noch was anderes gewesen. da waren die Fronten klar.

Da die Lehrer - Hier wir, die Schüler.

Das sorgte dann schon für einen ganz anderen solidarischen Umgang untereinander.

Irgendwann gab's das bei uns in der Klasse auch mal. Ich denke, das war irgendwann zwischen der siebten und neunten Klasse, wo eben pubertätsbedingt viele ihre Grenzen ausloten wollten.

Spätestens in der zehnten hatten sie ihre Grenzen dann akzeptiert. Und die paar, die das nicht konnten, sind früher oder später von der Schule geflogen. Zumindest fast alle, mit denen ich mich damals gut verstanden habe...

In der 12. und 13. hatte dann die Hälfte schon ihre zukünftige Karriere im Kopf.. da sah man die Lehrer nicht mehr als Feinde an, sondern als ganz selbstverständlicher Bestandteil der Welt, in der man später gerne leben wollte. Viel mit Solidarität unter Sklaven war da dann nicht mehr, ausser bei ein oder zwei Hass-Lehrern, die wirklich so gut wie

keiner leiden konnte. Aber da ging es dann auch nur um deren widerwärtige Person, und nicht um das Zwangssystem an sich, das spätestens zu diesem Zeitpunkt kaum noch einer in der Klasse ernsthaft hinterfragt hätte.

Fin - 7.2.2006 um 16:11

ach ja ans schwarze brett hängen das ich da noch nicht selber draufgekommen bin
tja bin eigentlich auch ziemlich stolz auf das was da rausgekommen ist aber wenn einmal drin ist sprudelt das einfach so aus einem raus

quaid - 7.2.2006 um 16:49

in ordnung, gefällt mir ☐

hab den text auch direkt reingesetzt.
